

Göttert | Deutsche Sprache. 100 Seiten

* Reclam 100 Seiten *



KARL-HEINZ GÖTTERT ist emeritierter Professor für Ältere Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Köln. Einem breiten Publikum ist er durch Bücher zu Sprichwörtern, zur Magie und zum Aberglauben bekannt, die alle im Reclam Verlag erschienen sind.

Karl-Heinz Göttert
Deutsche Sprache. 100 Seiten

Reclam

2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung nach einem Konzept von zero-media.net
Umschlagabbildung: FinePic®
Infografiken (S. 5, 12, 79, 86): Infographics Group GmbH
Bildnachweis: S. 38 © Wikimedia Commons
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2017
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020444-3

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Für mehr Informationen zur 100-Seiten-Reihe:
www.reclam.de/100Seiten

Inhalt

- 1 Deutsch im Regen
- 4 Stellung der deutschen Sprache
- 18 Herkunft der deutschen Sprache
- 29 Einheit in der Schriftsprache
- 77 Dialekte und Hochdeutsch
- 99 Schluss

Im Anhang Lektüretipps



Deutsch im Regen

Am 23. August 2015 fegt ein Taifun über Shanghai. Die ganze Nacht hat es geschüttet, am Morgen lässt er kaum nach. Nur sind jetzt 1200 Wissenschaftler unterwegs zur Eröffnungsveranstaltung der IVG, der Internationalen Vereinigung für Germanistik, die alle fünf Jahre stattfindet, diesmal an der renommierten Tongji-Universität. Die deutsche Sprache, Literatur, Kultur im Regen – ob es jemand in diesem Moment symbolisch nimmt? Kurz darauf hellt sich das Wetter auf, auch die Stimmung. In den zahlreichen Sektionen diskutieren Chinesen, Afrikaner, Nord- und Südamerikaner, Australier, Europäer über das Generalthema »Germanistik zwischen Tradition und Innovation«. Gemeint sind die deutsche Sprache, Literatur, Kultur. Steht es wirklich gut um die Tradition, und gibt es genügend Innovation? In Shanghai gibt es daran kaum Zweifel. Im fernen China ist das Deutsche für einen Moment der Nabel der Welt.

Kann man den Schwung mitnehmen bei der Betrachtung der deutschen Sprache in Deutschland? Umgeben von Problemen wie der Herausforderung durch das Englische in Wirtschaft und Handel, durch Anglizismen inmitten der Muttersprache, umgeben auch von Untergangsszenarien und Forderungen nach

Rückkehr zur »Reinheit«? Man kann. Und man kann vor allem Gründe dafür aufbieten. Die deutsche Sprache hat sich im Lauf ihrer langen Geschichte gut entwickelt. Sie ist aus zahlreichen Dialekten zusammengewachsen, hat eine gemeinsame Schriftform gefunden, sich viel von ihren Nachbarn angeeignet und dabei ihre Eigenständigkeit behauptet, ja ausgebaut. Die deutsche Sprache ist heute eine starke Sprache, in Deutschland von zahlreichen Institutionen überwacht, in der Welt be- und geachtet. Man kennt ihre Geschichte mit allen Höhen und Tiefen in zahllosen Einzelheiten. Man kann daraus lernen. Zum Beispiel die Ruhe zu bewahren angesichts neuer Herausforderungen, die als Herausforderungen nichts Neues sind.

Das vorliegende Buch wird dem nachgehen. Es behandelt die Entstehung und Entwicklung des Deutschen, stellt aber auch die Frage nach der Präsenz des Deutschen in der Welt, nach den Entwicklungen der jüngsten Zeit, die in der Wissenschaft und der Politik durch das Vordringen des Englischen bestimmt sind. Wie kann man sich dagegen behaupten, Entwicklung nicht nur erleiden, sondern möglichst mitgestalten? Was ist von den Prognosen zu halten, nach denen der deutschen Sprache der fortschreitende Rückgang, ja Untergang angekündigt wird? Stehen wir tatsächlich vor einem Verfall? Ist Rückkehr zur »Reinheit« das richtige Konzept? Leider wird die darüber entstandene Diskussion sehr emotional geführt. Man kann sie aber auch nüchtern führen. Untergangsszenarien sind jedenfalls verfehlt. Die deutsche Sprache hat noch nie in ihrer Geschichte eine derartige Festigkeit erreicht wie heute. Sie steht allerdings mehr denn je im Wettbewerb.

Große Fragen also an die deutsche Sprache! Es gibt viel Interessantes, das zwischendurch erörtert wird – Gelungenes ebenso wie Misslungenes. Aber das Ende wird auf jeden Fall

versöhnlich sein. Wer die Geschichte der deutschen Sprache besser kennt – und dafür ist dieses Buch da –, wird die Zukunft gelassen erwarten. Die deutsche Sprache hat schon viel gemeistert, sie wird sich auch weiterhin gut behaupten. Und das Beste: Wir können alle daran mitarbeiten.



Stellung der deutschen Sprache

Erste Zahlen

In der Welt leben augenblicklich ca. 7,5 Milliarden Menschen, die ca. 6000 Sprachen sprechen. Dabei ist die Verteilung sehr ungleichmäßig. Während man in Europa bei 700 Millionen Einwohnern mit etwa 70 Sprachen rechnet, stellt sich Neuguinea als ein einziger Flickenteppich dar: Auf 7,5 Millionen Einwohner verteilen sich mindestens 1000 Sprachen, von denen einige nur noch von wenigen Menschen beherrscht werden. Auch auf den Philippinen und in Indonesien ist die Größenordnung mit Europa nicht zu vergleichen (Grafik S. 5). Man befürchtet im 21. Jahrhundert ein großes Sprachensterben, das natürlich besonders die Klein- und Kleinstsprachen trifft. Das *Alaska Native Language Center* beziffert den Verlust auf 90 Prozent, andere Forscher halten dies für übertrieben. Aber die Sprachen in der Welt werden definitiv weniger, viel weniger.

Daran gemessen erscheint die deutsche Sprache als durchaus gut vertreten (Grafik S. 5). Zwar gibt es viel stärkere Sprachen wie etwa das Chinesische. Auch in Europa gibt es stärkere Sprachen wie das Spanische oder Portugiesische, dies aller-

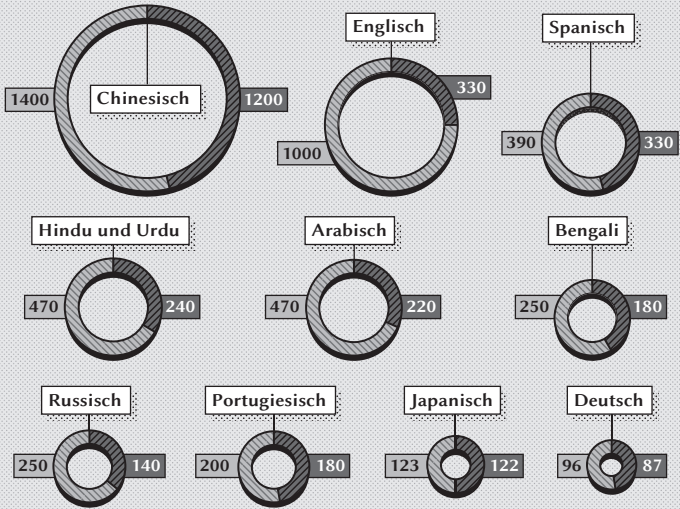
Weltsprache – Sprachenwelt

6000 Sprachen gibt es auf der Welt

Zweitsprachler

Muttersprachler

Angaben in Millionen

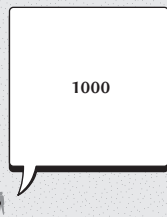


700 Millionen
Europäer
sprechen
insgesamt
70 Sprachen.



700 Mio

7,5 Millionen
Menschen in
Neuguinea
sprechen
insgesamt
1000 Sprachen.



7,5 Mio

dings aufgrund der Vertretung in den ehemaligen Kolonien. Beim Russischen liegen große Sprachgebiete außerhalb Europas. In der EU ist die deutsche Sprache mit 90 Millionen Sprechern immerhin die stärkste Sprache überhaupt, wenn man zu den Deutschsprechern aus Deutschland auch diejenigen aus Österreich, der Schweiz, Liechtenstein sowie grenznahen Regionen in den Niederlanden, in Belgien, Dänemark und Italien (Südtirol) zählt.

Das Englische verfügt zwar nur über gut 60 Millionen Sprecher in Europa. Allerdings ist es weltweit viel stärker verbreitet – ich nenne nur die Vereinigten Staaten, Indien, Australien, Südafrika. Man rechnet bei sehr vorsichtiger Schätzung mit 330 Millionen reinen Muttersprachlern, bei Hinzuziehung der Zweitsprachler wie etwa in Indien mit einer Milliarde. Insgesamt stellt die deutsche Sprache immerhin die zehntstärkste in der Welt dar (es gibt auch andere Rankings mit etwas ungünstigerem Ergebnis).

Deutsch als Weltsprache

Die heutige Stellung der deutschen Sprache in der Welt lässt sich nur im Rückblick auf die jüngere Geschichte verstehen. Dazu gehört die Tatsache, dass Deutsch noch vor weniger als 100 Jahren zu den Weltsprachen gehörte.

Am Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich in Europa drei Staaten herausgebildet, die eine politische und wirtschaftliche Führungsposition einnahmen: Frankreich, England und Deutschland. Diese drei Staaten konnten in Europa und darüber hinaus auch in weiten Teilen der Welt ihre Sprachen durchsetzen. Für die Diplomatie war das Französische führend, für

die Wirtschaft hatte sich das Englische etabliert, in der Wissenschaft spielte das Deutsche eine überragende Rolle. Es gab also verschiedene Weltsprachen für verschiedene Bereiche, aber man muss auch hervorheben, dass die noch verhältnismäßig kleine Schicht der Gebildeten bzw. Universitätsabsolventen diese Sprachen in der Regel insgesamt beherrschte.

Die Weltgeltung des Deutschen in der Wissenschaft machte sich besonders in Mathematik und Physik bemerkbar, weiter in den meisten Naturwissenschaften. Von insgesamt 286 Zeitschriften in Biologie waren 169 deutschsprachig. In wichtigen deutschen Zeitschriften lag der Anteil ausländischer Autoren zwischen 30 und 50 Prozent. Der russische Chemiker Dmitri Mendelejew veröffentlichte seine Forschungen über das Periodensystem der Elemente 1869 auf Deutsch.

Auch in Fachverbänden und in Publikationsorganen hatte Deutsch eine beherrschende Stellung. Die Internationale Astronomische Gesellschaft saß seit ihrer Gründung 1863 in Heidelberg. Die *Annalen der Physik* waren mit der Veröffentlichung von Einsteins Relativitätstheorie 1905 das führende Fachblatt geworden. Zwischen 1901 und 1914 gingen 14 Nobelpreise an deutsche Wissenschaftler. Max Planck, Nobelpreisträger 1918, konnte 1909 eine Vorlesungsreihe über Physik an der Columbia-Universität in New York auf Deutsch halten. Auch im Fernen Osten war Deutsch stark vertreten. In Japan mussten Mediziner Deutsch lernen. In Shanghai wurde 1907 eine medizinische Hochschule gegründet mit Deutsch als Unterrichtssprache – Vorläufer der eben angesprochenen heutigen Tongji-Universität.

All dies aber erfuhr einen erheblichen Rückschlag nach dem Ersten Weltkrieg. Die Siegermächte hatten im Versailler Vertrag 1919 für Deutschland einen Boykott festgelegt. Deutsche

Wissenschaftler durften nicht an internationalen Kongressen teilnehmen, neue Weltorganisationen wie der Völkerbund entstanden ohne deutsche Beteiligung. Auf dem internationalen Zoologenkongress in Berlin 1923 betrug die Zahl der auf Deutsch gehaltenen Vorträge infolge des Boykotts verschwindende 19. 1927 in Budapest schnellte sie dagegen auf 161 hoch, neben 45 englischen und 41 französischen. Der Boykott war nämlich 1926 (nach dem nachträglichen Beitritt Deutschlands zum Völkerbund) vorzeitig abgebrochen worden, nachdem es Initiativen wie die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* gegeben hatte, aus der später der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD) hervorging. Und auch sonst ging es wieder aufwärts. 1932 dominierte in 359 international agierenden Institutionen noch das Französische, das Deutsche aber war sogar etwas stärker als das Englische vertreten. Weiter gab es einen Aufschwung bei den Vortragssprachen.

Aber es folgte der nächste und nun endgültige Absturz infolge des von Hitler-Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkriegs. Seither hat das Deutsche auf allen Gebieten verloren, den Rang einer Weltsprache wohl für immer verspielt.

Deutsch in der EU

Als 1957 mit den Römischen Verträgen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft entstand (und im Januar des nächsten Jahres in Kraft trat), konnte Konrad Adenauer nur mit Mühe erreichen, dass alle beteiligten Staaten ihre Sprachen mitbrachten. Der französische Staatspräsident Charles de Gaulle wollte in Europa Französisch durchsetzen, der Vertrag zur Montan-Union sechs Jahre zuvor als erster Schritt zur Einigung Euro-

Beitritt zur EWG/EU

1958	Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande
1973	Dänemark, Großbritannien, Irland
1981	Griechenland
1986	Portugal, Spanien
1995	Finnland, Österreich, Schweden
2004	Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Zypern
2007	Bulgarien, Rumänien
2013	Kroatien

pas war nur auf Französisch abgefasst. 1973 folgte der Beitritt Großbritanniens und damit der Aufstieg des Englischen. Während am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg weiter Französisch dominierte, sprach man in Brüssel überwiegend Englisch. Die deutsche Sprache konnte sich gegen diese Dominanz nicht durchsetzen bzw. wurde von den eigenen Regierungen aus politischen Gründen von vornherein aufgegeben. Aber man muss auch die Schwierigkeiten sehen, die zu lösen waren.

Die EU ist die einzige internationale Vereinigung, die sämtliche Sprachen ihrer Mitglieder als Amtssprachen anerkennt: im Augenblick noch 24 Sprachen bei 28 Mitgliedern. Man hatte mit vier Sprachen angefangen und wohl nicht geahnt, was für Konsequenzen Artikel 1 zur Folge haben würde, der alle Sprachen für gleichberechtigt erklärte. Alle weiteren Verträge, besonders der wichtige Maastrichter Vertrag von 1992/93 und auch der Entwurf einer künftigen Verfassung, enthalten den

Passus zur Wahrung der Nationalsprachen, meist in Verbindung mit Aussagen zur Wahrung der »kulturellen und sprachlichen Vielfalt« als besonderem Merkmal der EU. In der Realität sieht dies allerdings anders aus. In Brüssel, bei der Kommission und im Ministerrat, machte man von Anfang an vom Instrument der sogenannten Arbeitssprachen Gebrauch, wozu zunächst nur Französisch und Englisch gehörten, ehe 1989 auch Deutsch hinzutrat. Damit schien die Stellung der deutschen Sprache in Europa aufgewertet. Tatsächlich wurde Deutsch in den Gremien der EU jedoch weiterhin kaum benutzt.

Man muss sich dazu klarmachen, dass im Straßburger Europa-Parlament bei Plenarversammlungen jeder Abgeordnete seine Sprache sprechen und mit Simultanübersetzung rechnen kann, zu der der größte Dolmetschdienst der Welt zur Verfügung steht. Im Jahr 2004 waren 2600 Übersetzer (externe nicht gerechnet) für den Schriftverkehr, 650 beamtete und 1460 freiberufliche Dolmetscher für die mündlichen Verhandlungen beschäftigt. Allerdings tendiert man zu kostendämpfenden Lösungen. Dazu gehört das sogenannte Relaisdolmetschen, bei dem etwa eine finnische Rede ins Englische übersetzt wird, woraus dann weitere Dolmetscher etwa ins Rumänische, Spanische oder Slowenische übersetzen. Ein weiteres Instrument der Reduzierung des Aufwands ist das Retourdolmetschen, bei dem das an sich geltende Prinzip verletzt wird, wonach ein Dolmetscher stets in seine Muttersprache (seine sogenannte A-Sprache) dolmetscht.

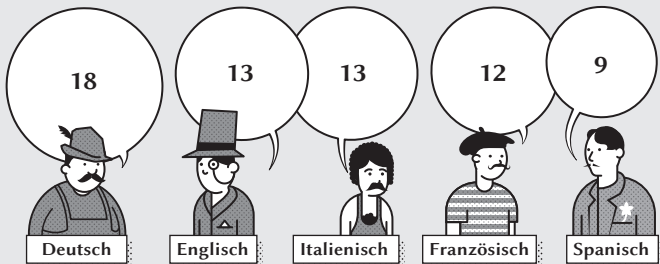
Die »Verpflichtung zur Vielsprachigkeit«, die 2004 angesichts der Osterweiterung noch einmal das Leitprinzip darstellte, wird also in der Realität mit Kompromissen umgesetzt. Als übergreifendes Prinzip gilt mittlerweile das (von Schweden vorgeschlagene) »Marktmodell«, ein Dolmetschen gewisser-

maßen à la carte. Allen Ländern wird ein Sockelbetrag zur Finanzierung des Dolmetschens zur Verfügung gestellt, mit dem sie haushalten sollen. Wird dieser Betrag überschritten, muss man selbst bezahlen. Wird er unterschritten, kann man zwei Drittel der nicht verwendeten Gelder zum Beispiel für Reisekosten der eigenen Abgeordneten nutzen, was vor allem von den fremdsprachenstarken Finnen und Schweden begrüßt wurde. Auch die Niederländer sparen, indem sie auf die englische Simultanübersetzung ihrer Kollegen zurückgreifen (die sie nicht bezahlen müssen), bei Wortmeldungen aber ihre eigene Sprache sprechen, für deren Übersetzung lediglich die Hälfte der Kosten für Aktivdolmetschen anfallen. Deutschland hat (wie vier weitere Länder) in der Vergangenheit immer wieder kräftig zugezahlt, pro Halbjahr mehr als 600 000 Euro aus dem nationalen Haushalt.

Hinter den Kulissen gibt es also ständiges Gerangel um den günstigsten Zugang zur Teilnahme an der Kommunikation. In den einzelnen Institutionen der Europäischen Gemeinschaft gibt es nirgendwo Einsprachigkeit, auch kein Plädoyer dafür, wohl aber eine »kontrollierte Mehrsprachigkeit« mit Gewinnern und Verlierern. Es ist völlig klar, dass das Englische der eigentliche Gewinner ist. Allerdings setzt die Forderung nach jeder weiteren Sprache voraus, dass die beteiligten Politiker sie lernen. Belässt man es beim Englischen allein, muss jeder nur eine einzige Fremdsprache lernen, was in der Praxis große Vorteile bietet. Der damit einhergehende Verzicht macht alle anderen Sprachen gleich, was die meisten Betroffenen als gerechter ansehen als das Pochen der »großen« Sprachen auf ihre Beteiligung. Im Übrigen betrifft dies im Wesentlichen Verhandlungen, also die mündliche Kommunikation. Auf schriftlichem Gebiet ist Vollübersetzung garantiert.

Sprachen in der EU

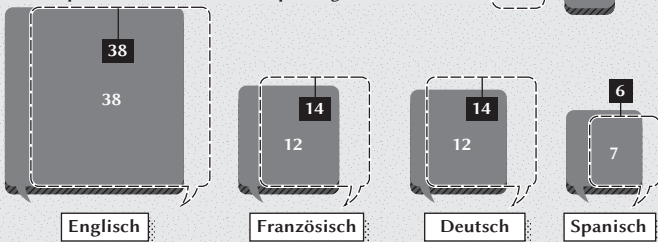
Die meistgesprochenen Sprachen in der EU (2015). Angaben in Prozent



Fremdsprachenkenntnis in Europa. Angaben in Prozent

2005

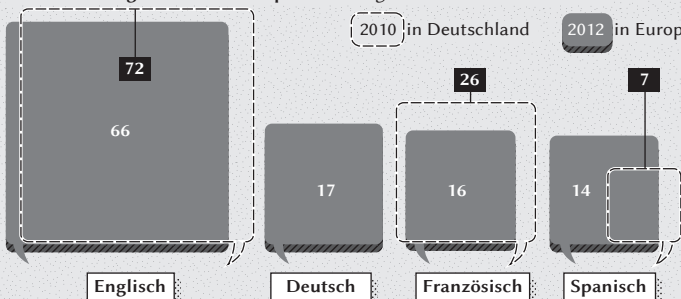
2012



Auswahl der gelernten Fremdsprachen. Angaben in Prozent. Gerundet

2010 in Deutschland

2012 in Europa



Eine andere Frage lautet, wieweit die Bevölkerung der EU mit oder auch trotz ihrer Vielsprachigkeit eine gemeinsame Identität ausbilden kann. Die fünf stärksten Sprachen werden von 65 Prozent gesprochen, Deutsch dominiert mit 18 Prozent, Englisch, Französisch und Italienisch folgen mit 13 bzw. 12 Prozent, Spanisch hat noch 9 Prozent. Nach Erhebungen von 2005 und 2012 sind die Fremdsprachenkenntnisse dabei sehr unterschiedlich verteilt. Englisch liegt mit Abstand stabil an der Spitze. Deutsch und Französisch folgen in einem Mittelfeld bei deutlich abnehmender Tendenz (Grafik S. 12). Um die Kommunikationsmöglichkeiten zu verbessern, haben EU-Politiker eine Wunschvorstellung formuliert: Dreisprachigkeit jedes Europäers mit Muttersprache, Englisch und der Sprache des Nachbarn.

Wenn man sich die Zahlen zum Sprachenlernen in Europa näher anschaut, ist das Ergebnis jedoch nicht besonders ermutigend: Nach einer Erhebung von 2012 wird Englisch in Europa mit Abstand am meisten gelernt, Deutsch und Französisch in etwa gleich (mit fallender Tendenz, während das Chinesische ständig steigt; Grafik S. 12). Auch in Deutschland ist das Englische klarer Favorit, Französisch kann noch am ehesten mithalten, alle anderen Sprachen liegen im einstelligen Bereich (Grafik S. 12). Es ist klar: Eine gemeinsame Sprache erwächst daraus nicht. Diese erscheint jedoch vielen Experten als unabdingbare Voraussetzung eines demokratischen Europa. Wie aber entsteht ohne gemeinsame Sprache eine europäische »Gemeinschaft«?

Eine mögliche Antwort scheint bei den Medien, vor allem den Massenmedien zu liegen. Es ist nicht nötig, dass jeder dieselbe Sprache spricht, es ist nur nötig, dass die Massenkommunikation die Probleme aller thematisiert. Das ist eine

Forderung, die in der Realität allerdings schon mehrfach gescheitert ist. Ein gemeinsames »europäisches« Nachrichtenprogramm wurde eingestellt, weil man in Deutschland die Nachrichten um 20 Uhr, in Spanien um 23 Uhr erwartet. Aber genau an diesem Problem wird zurzeit gearbeitet. Es gibt länderübergreifende Kooperationen wie beim TV-Sender ARTE zwischen Deutschland und Frankreich, bei 3SAT zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sender wie eurosport oder euronews bringen die gleichen Bildprogramme in verschiedenen Sprachen. Im Rundfunk gibt es ähnliche Bemühungen, der WDR betreibt mit weiteren Funk-Partnern das Funkhaus Europa mit multikulturellen Themen und internationaler Musik.

Deutsch in den Wissenschaften

Deutsch hat also in der internationalen Politik stark verloren, spielt auf der europäischen Bühne nur eine geringe Rolle – führend ist die Weltsprache Englisch. Wie aber sieht es in den Wissenschaften aus, wo ebenfalls das Englische immer weiter vordringt? Man muss dabei zwei Aspekte unterscheiden. Es geht einerseits um englischsprachige Studiengänge an deutschen Universitäten und andererseits um die Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache in den Publikationen der Forschenden.

Für den ersten Punkt gilt die Konferenz von Bologna im Jahr 1998 als Wendepunkt. Damals hatten die Hochschulen der EU eine Internationalisierung vereinbart. Es entstand ein gemeinsames zweistufiges Studium mit dem Abschluss Bachelor als erster und dem Abschluss Master als zweiter Phase.

Internationalisierung bedeutet aber nicht nur Anpassung an eine gemeinsame Organisation des Studiums (mit der Konsequenz einer besseren Vergleichbarkeit), sondern darüber hinaus die Aufforderung zur Mobilität von Studierenden und Professoren. Dazu sollte Englisch als gemeinsame Sprache beitragen.

Was den ersten Punkt betrifft, hatte man bemerkt, dass die Ströme der Studierenden an Deutschland vorbeizogen, vor allem in den anglophonen Raum, wo Ausbildung immer schon als ein Marktgeschehen begriffen wurde. Darauf sollten nun die internationalen Studiengänge reagieren. Seit 1998 wurden immer mehr Projekte in die Förderung genommen. Vor allem die Master-Studiengänge waren attraktiv, die Erfolgsquote lag hoch, wie etwa Berichte über die Technische Universität Hamburg-Harburg zeigen. Im Wintersemester 2012/13 gab es an staatlichen und privaten deutschen Universitäten zusammen 613 englischsprachige Master-Studiengänge (gegenüber 5537 deutschsprachigen). Beim Bachelor und vor allem beim Staatsexamen liegen die Zahlen deutlich niedriger (s. Grafik). Schwierigkeiten gab es allerdings ebenfalls – es mangelte nicht nur an Geld, sondern auch an Sprachkenntnissen bei Lehrenden und Lernenden. Von daher wird immer wieder gefordert, die Zahl der Studiengänge einzuschränken.

Sprachen in Studiengängen im Wintersemester 2011/12

	Bachelor	Master	Staatsexamen
englisch	110	613	7
deutsch	6721	5537	1771

Als noch weit problematischer wird hierzulande das Vordringen der Wissenschaftssprache Englisch betrachtet. Auf Kongressen, die zu diesem Thema veranstaltet werden, kann man eindringliche Mahnungen hören, Deutsch als Wissenschaftssprache zu erhalten. Speziell richtet sich die Kritik darauf, dass nicht nur Deutsch eine geringe und zunehmend geringer werdende Rolle spielt, sondern dass die Bewertung wissenschaftlicher Leistungen von amerikanischen Zitatendizes beherrscht ist, also englischsprachige Forschung für Bewerbungen auch in Deutschland ausschlaggebend wird. Ein deutscher Spitzenforscher, der in der falschen Zeitschrift oder gar auf Deutsch publiziert, hat jedenfalls kaum Chancen, auf einen wichtigen Lehrstuhl berufen zu werden. Deutsche Spitzenforschung gerät zur Nischenforschung, nur weil sie am falschen Ort publiziert wird. Inzwischen ist man dabei gegenzusteuern. Vor allem das Internet bietet mittlerweile bibliographische Möglichkeiten, die nicht nur Englischsprachiges berücksichtigen.

Eine grundsätzlichere Frage lautet, wieweit in einer Fremdsprache, für Deutsche also in erster Linie in Englisch, kreatives Forschen möglich ist. Dies wird immer wieder vehement mit sprachphilosophischen Argumenten bestritten, die aus der deutschen Romantik stammen: von Herder und Humboldt mit ihren Zuspitzungen in der amerikanischen Sprachpsychologie von Edward Sapir und Benjamin Whorf. Danach geht es um Weltbilder, die Sprache und Denken aneinanderbinden und Sprecher determinieren. Diese Theorie ist inzwischen von wichtigen linguistischen Schulen bestritten worden, darunter von Noam Chomsky und seinem sprachlichen Universalismus.

Eine gewisse Lösung des Problems liegt darin, dass Sprachen tatsächlich Sprecher lenken, aber diese Lenkung gelernt

bzw. kompensiert werden kann. Die Mehrsprachigkeitsforschung kommt im Übrigen ganz überwiegend zum Ergebnis, dass das menschliche Gehirn für mehr als eine Sprache aufnahmefähig ist. Etwas anderes ist es, wenn deutsche Forschung in Deutschland, die englischsprachig zustande kommt, auch der Allgemeinheit zur Verfügung stehen muss. Dies kann und muss auf dem Weg der Übersetzung bzw. Aufbereitung vor allem für Laien erfolgen.

Um zu einem Resümee zu kommen: Deutsch gehört zu den großen Sprachen in der Welt und bietet mit Literatur, Film und den Wissenschaften einen hohen kulturellen Reichtum. Aber die deutsche Sprache muss sich mit den anderen Sprachen, vor allem dem Englischen, arrangieren. Es wird viel davon abhängen, wie weit dies mit Energie und Kreativität gelingt.



Herkunft der deutschen Sprache

Indogermanisch, Germanisch, Deutsch

Im Jahr 1783 ging William Jones, britischer Jurist mit großem Sprachtalent, nach Indien, um in Kalkutta das Oberste Gericht zu leiten. Er hatte die Idee, den Indern ein Rechtssystem zu vermitteln, das ihrer Tradition entstammte. Er fand dazu die notwendige Grundlage vor, aber es gab ein Problem. Das altindische Recht war in der uralten Sprache Sanskrit aufgezeichnet, die nur noch als Kultsprache diente. Da beschloss Jones, neben den zwei Dutzend anderen Sprachen, die er beherrschte, bei den Brahmanen Sanskrit zu lernen. Er bemerkte dabei rasch etwas, womit er nicht gerechnet hatte. Das Sanskrit erinnerte ihn an alte europäische Sprachen, an Griechisch, Latein und das germanische Gotisch zum Beispiel. Bald zeigte sich, dass Sanskrit zu einer Sprachfamilie gehörte, die sich von Indien bis Europa ausgebreitet hatte. Dies war die Geburtsstunde des Indoeuropäischen, das bei uns auch gerne als Indogermanisch bezeichnet wird.

So schwer das Erlernen des Sanskrit sein mochte, der Nachweis der Verwandtschaft indogermanischer Sprachen beruht

auf vergleichsweise einfachen Beobachtungen. Bei Wörtern wie »Vater« oder »drei« zeigen sich Gleichungen: griechisch/lateinisch *pater*, englisch *father*, deutsch »Vater« und so fort. Das Gleiche bei griechisch *treis*, lateinisch *tres*, englisch *three*, deutsch »drei«. Im Finnischen heißt der »Vater« dagegen *isä*, »drei« *kolmen*. Es brach ein regelrechtes Indogermanistikfieber aus, bei dem sich die Entdeckungen überschlugen. In Deutschland war es Jacob Grimm, der auf dieser Grundlage weiterarbeitete und den für die deutsche Sprache entscheidenden Zusammenhang erkannte.

**Erste (germanische) Lautverschiebung
(nur stimmlose Verschlusslaute berücksichtigt)**

Wechsel	lateinisch	germanisch
p zu f	<i>pater</i>	dt. Vater, engl. father
t zu th	<i>tres</i>	dt. drei, engl. three
k zu ch	<i>cor</i>	dt. Herz, engl. heart

Denn Grimm stellte im Konsonantismus eine höchst bemerkenswerte Regelmäßigkeit fest: Die indogermanischen Konsonanten zeigten im Germanischen eine »Verschiebung«. Das schon genannte Wort »Vater«/*father* lautet im Griechischen/Lateinischen *pater*, das *p* erscheint demnach als *f* (oder *v* geschrieben). Aus dem Verschlusslaut wird also ein Reibelaut. Und so ist es nicht nur mit dem *p/f*, sondern auch mit den anderen Verschlusslauten. Auch da ist schon ein Beispiel genannt: Aus dem *t* im lateinischen *tres* (das für das Indogermanische steht) wird ein germanisches *th*, am besten bewahrt im englischen *three* (während das deutsche »drei« den Reibe-